№. 61. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Petit-Zeile 6 pf.

Görlitz, Sonnabend den 25. Mai 1850.

Deutschland.

Berlin. Eine telegraphische Depesche, am 22. Mai von Berlin aus entsendet, verbreitete in wenig Stunden die traurige Nachricht durch's Land, daß abermals ein Mordversuch auf Se. Majestät den König, jedoch zum Glück ohne den beabsichtigten Erfolg, gemacht worden sei. Je verabscheuungswürdiger ein solches Verbrechen ist, mag es nun aus Privatrache oder aus politischem Fanatismus hervorgegangen sein, desto lieber sind wir geneigt, dasselbe einer Art von Wahnsinn zuzuschreiben, wozu uns die nachstehende, der National-Zeitung entlehnte, ausführliche Schilderung des betrübenden Ereignisses berechtiget. Wir können damit freilich die Möglichkeit anderer Motive zur That nicht ausschließen, und wenn die „Deutsche Reform" davon spricht, daß der Mörder im vorigen Jahre wegen Exaltation aus dem Militairdienst entlassen und seit der Zeit durch Aufreizung noch mehr exaltirt worden sei, so legt sie der That nicht undeutlich politische Beweggründe und Zwecke unter. Die Untersuchung wird wohl hoffentlich die wahre Sachlage an den Tag bringen. Der Bericht der National-Zeitung, von einem Augenzeugen herrührend, lautet also:

Heute sollte die Uebersiedelung des Hofes von Charlottenburg nach Potsdam stattfinden. Der König und die Königin nebst Gefolge waren etwa 10 Minuten vor 12 Uhr Mittags auf dem Potsdamer Bahnhofe angelangt, um nach Potsdam zu fahren. Sie waren in den s. g. königlichen Warte-Zimmern abgestiegen. Etwa 3 Minuten vor 12 Uhr trat der König, unmittelbar hinter ihm die Königin, auf den Perron heraus, um in den Eisenbahnwagen zu steigen. Das ziemlich zahlreich versammelte Volk bildete ein Spalier. In diesem Augenblick tritt aus diesem Spalier ein Mann in Artillerie-Uniform heraus und unmittelbar auf den König zu, zieht unter dem Mantel ein Pistol hervor und legt es auf denselben an. Dieser sieht es, bückt sich unwillkürlich und macht mit dem rechten Arme eine parirende Bewegung. Der Schuß knallt und die Kugel streift stark, so daß sie ein Stück Fleisch mit fortreißt, den linken Unterarm an jener Stelle, wo sich das dicke Fleisch von selbst nach Außen kehrt, wenn man die eben angedeutete Bewegung macht. Der König sinkt etwas in die Knie, erhebt sich aber sofort wieder und blickt mit lächelndem Gesicht um sich. Die Kugel war alsdann über die linke Schulter fort gegen den Eisenbahnwagen gegangen, dort abgeprallt und auf den Perron gefallen, wo sie gefunden wurde. Der Mann wurde sofort zu Boden geworfen und mit Stock- und Faustschlägen überhäuft, so daß er stark blutete. Er gab keinen Laut von sich. Den König führte man in die Wartezimmer zurück; der in seinem Gefolge befindliche Leibarzt und General-Stabsarzt Grimm untersuchte die Wunde sofort und machte Eisumschläge, erklärte zugleich, daß keinerlei Gefahr vorhanden sei.

Hier wollen wir zunächst unsere Geschichtserzählung unterbrechen, um auf die Person des Angreifers zurückzukommen. Derselbe heißt Sefeloge, ist aus Hinterpommern, und hat 11 Jahre lang in der Artillerie gedient, wobei er es bis zum Oberfeuerwerker brachte. Im vergangenen Jahre zeigten sich wiederholentlich Spuren von Ueberspanntheit und Wahnsinn an ihm, er sprach namentlich viel von seinen souverainen Besitzungen in Nordamerika, die er durch die Schuld des Königs von Preußen verloren habe, weshalb er auch oft Racheäußerungen gegen denselben ausstieß. Er mußte deßhalb am 1. October v. J. aus seiner Stellung entlassen werden, wurde aber doch noch zu kleinen Dienstleistungen verwendet und wohnte deshalb bis zum heutigen Tage in der Kaserne, trug auch noch die Uniform als Sergeant, die er auch heute anhatte, darüber einen feinen oder sogenannten Interims-Mantel. Er ist ein kleiner Mann, macht den Eindruck eines Menschen von dreißig und einigen Jahren, trägt am Kinn einen bereits etwas grauen Bart, hat sonst ein finsteres entschlossenes Aussehen. Als er die That begangen und man ihn nur mit Mühe den Schlägen des Volks entrissen hatte, auch die gefundene Kugel und das Pistol — dasselbe ist von ziemlich großem Kaliber, vorne mit auffallend großer Oeffnung — an sich genommen, führte man ihn in das zur ebenen Erde gelegene Bogenzimmer. Als er von seiner Betäubung zu sich gekommen war, erkundigte er sich sofort, wie er den König getroffen. Dragoner, reitende Konstabler und ein Detachement vom 9. Infanterie-Regiment kamen sehr schnell auf dem Bahnhofe an. Zehn Mann von den letzteren wurden zu dem Delinquenten in das Zimmer gestellt. Als ich denselben hier im Zimmer sah, hatte man ihn seiner Uniform entkleidet und ihm nur Beinkleider und Hemde gelassen; er zeigte am linken Auge die Spuren zweier großer Hiebwunden, die er erhalten, der obere Kopf war ihm mit einem weißen Tuche verbunden. Im Zimmer befand sich der Prinz von Preußen — sämmtliche Prinzen, selbst der kranke Prinz Albrecht, hatten sich unmittelbar nach der That hier eingefunden, — der Fürst Radziwill, der Polizeipräsident v. Hinkeldey und mehrere andere Personen. Der Delinquent stand an einem Tische. Später soll sich auch noch der Oberstaatsanwalt Sethe hier eingefunden und sofort ein Requisitorium mit ihm vorgenommen haben.

Der König blieb auf dem Bahnhofe bis etwa 1¼ Uhr und fuhr dann in Begleitung der Königin die Potsdamer Chaussee und dann am Schafgraben entlang nach Charlottenburg zurück. Er sah etwas leidend aus, grüßte aber überall hin mit ausnehmender Freundlichkeit. Ein Hurrah der zahlreich vor dem Bahnhofe versammelten Volksmenge — denn der Bahnhof selbst war sofort abgesperrt worden — empfing ihn.

Der Delinquent blieb bis 3 Uhr auf dem Bahnhofe in dem vorhin erwähnten Zimmer. Da die Volksmenge vor dem Bahnhofe und die ganze Leipziger Straße hinab nach und nach sehr zahlreich geworden war, man auch wohl zu keinerlei Demonstrationen Veranlassung geben wollte, so führte man ihn ganz unbemerkt in Begleitung einiger Konstabler, die Hände hinten auf dem Rücken zusammengebunden, in einen Gepäckwagen; eine Locomotive führte denselben von dannen, wie ich später hörte, nur auf eine Meile fort, wo ihn dann ein ganz verschlossener Wagen in Empfang nahm und er, geleitet von einem Detachement Dragoner, auf einem anderen Wege in die Stadt gebracht wurde. Man hatte ihm statt der Uniform Civilkleider angelegt. Dem Vernehmen nach ist er nach dem Militairarrest gebracht worden.

Berlin, 23. Mai. Das Befinden Sr. Majestät des Königs ist, wie wir vernehmen, zufriedenstellend. Allerhöchstdieselben haben den größten Theil der Nacht hindurch ruhig geschlafen und waren heute ziemlich heiter. Ihre Majestät die Königin sind noch fortwährend sehr angegriffen. [Ref.]

Ueber die persönlichen Verhältnisse des Urhebers des gestrigen Attentats schreibt die Lith. Corresp.: Der Thäter heißt Max Sefeloge. Er ist aus Potsdam gebürtig, etwa 31 Jahre alt, im Militairwaisenhause zu Potsdam erzogen und hat später als

Unteroffizier in der Artillerie gedient. Nach den Zeugnissen, die er erlangt hat, war seine Führung „durchaus befriedigend“. Wie man glaubt in Folge übergroßer Anstrengungen verfiel er vor etwa 2 Jahren in Geisteskrankheit. Er wurde im Lazareth in Spandau behandelt und von dort als Invalide entlassen. Keineswegs soll er jedoch geheilt gewesen sein. Sein ganzes Benehmen vielmehr ließ keinen Zweifel darüber, daß er noch wahnsinnig sei. (Unter anderen bildete er sich ein, Erfinder der Chocolade und der Schießbaumwolle zu sein; die Gründung eines Colonialstaates mit Beihülfe des Bey von Tunis gehörte zu seinen Lieblingsplänen.) Seine Colonisationspläne hat er zu wiederholten Malen zum Gegenstand von Petitionen bei des Königs Majestät gemacht. Der Inhalt derselben wird wahrscheinlich der Art gewesen sein, daß eine Bescheidung nicht für angemessen erachtet wurde. Vielleicht hat dieser Umstand den Unglücklichen zu der wahnsinnigen That getrieben.

Berlin, 21. Mai. Die beabsichtigte Zusammenkunft der Unionsfürsten in Gotha unterbleibt, wie man uns versichert. Die in den letzten Tagen des Congresses unter den Fürsten sich geltend machenden sehr verschiedenen Ansichten, die hier und da eine gereizte Stimmung erzeugten, tragen die Schuld, daß das fürstliche Nach=Parlament in Gotha nicht zu Stande kommt. [C. B.]

Wir entnehmen einem heutigen Artikel der Const. Corr. folgenden Passus: Die Beschickung Frankfurts wird auf jeden Fall die Wirkung haben, die Widerstrebenden zu einer offenen, also unbedingten Erklärung für oder wider die Union zu zwingen. Dort erst kann es sich entscheiden, wer den Bundesstaat ernstlich will. Bevor dies feststeht, kann er aber doch nicht definitiv gegründet werden. Ein Provisorium war sonach nicht Sache des Beliebens, sondern das einzig mögliche und nothwendige Ergebniß, welches die Berliner Versammlung zunächst haben konnte.“

Ueber die politischen Antecedentien des Herrn Mathis schreibt das „Correspondenz=Bureau“ bei dieser Gelegenheit Folgendes: Zur Zeit der Demagogenverfolgungen war er die Seele der Central=Untersuchungscommission in Mainz und schrieb dort jene berüchtigte Schrift „über das Resultat der Untersuchung über die revolutionären Bewegungen in Deutschland.“ Für den Eifer, womit Herr Mathis damals die Einheitsbestrebungen in Deutschland verfolgte, erhielt er 1838 von Oesterreich den Leopoldorden. Er trat später in den preußischen Staatsdienst zurück und war unter den Ministern v. Rochow, v. Arnim und v. Bodelschwingh Chef der geheimen Polizei; als solcher bewirkte er die bekannte Ausweisung Hecker's und von Itzstein's. In den Märztagen richtete sich der gerechte Mißmuth des Volkes gegen ihn besonders und er trat im Bewußtsein seiner Unmöglichkeit zurück. Seiner politischen Richtung nach gehört Herr Mathis der orthodox absolutistischen Partei an und seine mehrfache Bethätigung bei der „Neuen Preuß. Zeitung“ beweist, daß Preußens Vertretung in Frankfurt schwerlich im unionsfreundlichen Sinne stattfinden wird.

Berlin, 23. Mai. Die Conferenzen des Fürsten=Congresses wurden mit einer Erklärung Preußens geschlossen, welche wörtlich also lautet:

Preußen habe die Abänderungs=Vorschläge des Erfurter Parlaments angenommen. Es betrachte daher, ohne dem Parlamente gegenüber auf weitere Verbesserungen irgendwie zu verzichten, die revidirte Unions=Verfassung als rechtlich bestehend. In dieser Ueberzeugung habe sich Preußen hier mit der Mehrzahl der verbündeten Regierungen vollkommen zusammengefunden. Da jedoch eine Uebereinstimmung aller Glieder nicht zu erreichen gewesen sei, so könne die Unions=Verfassung noch nicht zur Ausführung gelangen. Hieraus sei die Nothwendigkeit eines provisorischen Zustandes für die Union hervorgegangen. Wie sich die einzelnen Regierungen zu der Gestaltung dieses Provisoriums verhalten, ergebe sich aus den Protokollen der Conferenz und daher auch, welche nächsten Schritte zur Einrichtung des Provisoriums nunmehr zu geschehen hätten. Auch darüber, welche Stellung die verbündeten Regierungen zu den Verhandlungen in Frankfurt nehmen würden, sei mit Ausnahme einiger Regierungen eine vollständige Vereinbarung erzielt worden. Preußen dürfe schließlich dasselbe wiederholen, was es im Laufe des verflossenen Jahres stets durch Wort und That bekannt habe, es werde den heiligen Verpflichtungen treu bleiben, die es gegen seine Verbündeten und gegen die gute Sache der nationalen Wiedergeburt übernommen habe. Wenn es auf diesem Wege in einem Augenblicke inne zu halten genöthigt sei, so wisse es sich von der Schuld hierbei frei. Weder Verlockungen noch Einschüchterungen seien es, die seinen Entschluß dann bestimmen könnten, sondern allein der Blick auf Dasjenige, was das Wohl Deutschlands in einem solchen Augenblicke gebiete.

Ratibor, 19. Mai. Gestern standen die fünf Richter des Kreisgerichts zu Oppeln, gegen welche von dem Oberstaatsanwalt Schwark hierselbst die Anklage erhoben ist, in dem Graf Reichenbach'schen Processe pflichtwidrig und renitent gehandelt zu haben, vor den Schranken des Plenums des hiesigen Appellationsgerichts. Die Anklage lautet eventualiter auf Dienstentlassung. Die Angeklagten werden vorgeführt. Es sind bekanntlich der Kreisgerichtsrath Storch und die vier Kreisrichter Buchwald, v. Zitzewitz, Kremkow und Pechstein. Als Zeugen waren geladen und anwesend die Obergerichtsassessoren Grüner, v. Salpius und Moll, welche gleichfalls der Sitzung der ersten Abtheilung des oppelner Kreisgerichts vom 19. Jan. d. J. beigewohnt hatten. Die Angeklagten werden ad generalia vernommen und dann über ihre Schuld befragt. Sie behaupten, nicht schuldig zu sein, geben aber zu, für die Reposition der Reichenbach'schen Untersuchungsacten am 19. Jan. votirt zu haben, obwol das Rescript des Obertribunals vom 16. Jan. ihnen bekannt gewesen sei, welches die sofortige Verhaftung und Eröffnung der Untersuchung dem Kreisgerichte bei eigener Verantwortung anbefohlen habe. Sie bestreiten die Competenz des Obertribunals zu diesem Befehle, ebenso seine Competenz zu dem Beschlusse vom 19. Dec. v. J., durch welchen Graf Reichenbach in Anklagestand versetzt sei. Ungesetzlichen Befehlen incompetenter Justizbehörden könne der Richter bei eigener Verantwortlichkeit keine Folge geben. Sollten sie aber auch geirrt haben, so sei der Fall bisher in Preußen unerhört gewesen, daß ein Richtercollegium wegen einer irrigen Ansicht verfolgt sei. Sollte das Schuldig über sie ausgesprochen werden, so sähen sie wohl ein, daß damit ihre richterliche Function aufgehört habe und sie als die ersten Opfer des neuen Disciplinargesetzes fielen. Das könnten sie versichern, daß sie in ihrem Urtel keine andern Motive geleitet hätten als die gewissenhafter Richtertreue. In dem Conflict zwischen gewissenhafter Wahrung des Rechts und dem Gehorsam gegen Befehle oberer Behörden würden sie stets nur ihrem Gewissen folgen, sollte hierdurch auch ihre Existenz gefährdet werden. Die drei Zeugen, von denen der Assessor Grüner jetzt Dirigent des Kreisgerichts zu Groß=Strelitz geworden ist und am 19. Jan. präsidirt hat, bekunden einstimmig, daß auch sie durch das Rescript des Obertribunals vom 16. Jan. nicht bestimmt worden seien, für die Nichtreposition der Acten zu stimmen. Andere Gründe hätten sie zu diesem Votum vermocht. Sie beantragten daher, auch sie zu den Angeklagten setzen zu wollen, denn sie befänden sich mit denselben in gleicher Schuld, auch sie hätten die Ordonanz vom 16. Jan. für nicht verbindend erachtet. Das Requisitorium des Oberstaatsanwalts, welcher von dem traurigen Schauspiel selbst sichtbar ergriffen war und sein schwieriges Amt mit anerkennenswerther Humanität übte, dauerte über eine Stunde. Sein Antrag lautete auf Verweis. Der Antrag der Angeklagten lautete auf Nichtschuldig. Der Gerichtshof zog sich nach 6 Uhr Abends zurück und trat um 8¼ Uhr mit dem Urtel in den erleuchteten Saal: „Daß sämmtliche Angeklagte für Nichtschuldig zu erachten, ihre richterlichen Pflichten verletzt zu haben — und deshalb von Strafe und Kosten frei zu sprechen.“ Der Ausspruch des Obertribunals vom 16. Febr. d. J., wonach die qu. fünf Richter: „wegen Renitenz zur Verhandlung und Entscheidung für unfähig erachtet worden,“ ist hiermit annullirt. [D. A. Z.]

Dresden, 19. Mai. Die Regierung hat ein gutes Gedächtniß und übersieht auch nicht die kleinste Revanche. Kein Beamter, welcher bei den Mai=Tagen des vergangenen Jahres betheiligt war, sei es auch nur indirekt und mittelbar, wird vergessen. Noch jetzt gelangt erst Manches zur Aufklärung, und Dienstentlassung oder Entziehung der Pension sind die Folgen davon. Diese Nemesis geht hinunter bis auf die Briefträger und Amtsdiener. Besonderen Vorschub fand die provisorische Regierung in den Posthaltern und Eisenbahn=Conducteuren, eine Erfahrung, welche auch in Baden und der Pfalz gemacht worden ist. Ihnen ist es zu verdanken, daß die Preußen zwei Tage später kamen, da sie sowohl die telegraphischen Depeschen als die Staffetten zurückhielten, welche auf der schlesischen Bahn von der Neustadt aus nach dem nur drei Stunden entfernten Görlitz gehen sollten. Auch die strengsten Strafen können dem Volke den einmal verlorenen Glauben an eine königlich sächsische Machtvollkommenheit nicht wiedergeben. In dieser Hinsicht hat für Sachsen wie für Baden eine selbstständige „Vaterlands=Geschichte“ aufgehört, und alle Illusionen und Schaustellungen der Souverainetät mögen den Eintritt der letzten Katastrophe verzögern, können aber das Wesen der Thatsachen nicht ändern. Und Thatsache ist, daß die staatliche Existenz beider Länder ihre Zukunft verloren hat, und für Sachsen es sich allenfalls nur darum handelt, ob es den Geschicken Preußens oder Oesterreichs folgen wird. — Der Kronprinz Albert wird in diesen Tagen auf länge=

ren Besuch nach Wien und München sich begeben. Man spricht zugleich von einer Brautfahrt. Allein der gothaer Calender zeigt einen totalen Mangel heirathsfähiger Prinzessinnen katholischer Religion; die sechs Töchter des Prinzen Johann von Sachsen, also Schwestern des jungen Brautwerbers, und eine Prinzessin von Brasilien sind die einzigen, welche zu haben wären, um keine gemischte Ehe zu schließen. [Köln. Z.]

Leipzig, 19. Mai. Der Professor der historischen Hilfswissenschaften, Dr. Wuttke, hat, wie verlautet, bei der hiesigen Juristenfacultät ein Gutachten darüber verlangt, ob die sächsische Regierung berechtigt gewesen, die Nationalvertreter von Frankfurt abzuberufen. Die Juristenfacultät soll sich auf Professor Albrecht's gediegenes und gründliches Referat dahin ausgesprochen haben, daß der Regierung diese Berechtigung nicht zugestanden werden könne. [Dresd. Z.]

Leipzig, 23. Mai. Wir erhalten soeben die Nachricht von dem in der Nacht des 21. Mai erfolgten Tode des Oberhofpredigers Dr. Chr. Friedr. v. Ammon. Derselbe war geboren zu Baireuth am 16. Jan. 1766 und stand somit im 85. Jahre. Er studirte in Erlangen, wurde daselbst 1789 Professor der Philologie und 1792 ordentlicher Professor der Theologie und Universitätsprediger. Im Jahre 1794 ging er in gleicher Eigenschaft mit dem Titel eines Consistorialraths nach Göttingen, kehrte jedoch 1804 als ordentlicher Professor der Theologie nach Erlangen zurück, wo er später auch Pfarrer in der Neustadt und Superintendent und 1810 zum bairischen Kirchenrath ernannt wurde. Im Jahre 1813 folgte er dem Rufe als Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistorialrath nach Dresden an Reinhard's Stelle. [D. Allg. Ztg.]

Kassel, 18. Mai. Die vom Abg. Oetker in der Ständeversammlung gestellten Interpellationen scheinen die Einleitung und Grundlage zu dem erneuerten Kampfe gegen das Ministerium Hassenpflug bilden und herbeiführen zu sollen. Da sowol in der Anklagesache gegen Hassenpflug als in dem Benehmen der Regierung hinsichtlich der deutschen Angelegenheit noch Manches dunkel und ungenügend bekannt ist, so scheint man zunächst eine sichere Grundlage gewinnen zu wollen; wenigstens ist kein anderer Grund ersichtlich, warum Hr. Oetker seinen Antrag gegen die Beschickung des „Plenums“ gestern in eine Interpellation umgewandelt hat. Uebrigens befindet er sich dabei, wie ausdrücklich angedeutet wurde, im vollen Einverständnisse mit seinen Parteigenossen, d. h. mit der rechten Seite der Ständeversammlung, weshalb der Interpellation eine mehr als individuelle Bedeutung zukommt. Gestern Abend fand eine gemeinsame Berathung sämmtlicher Mitglieder der Ständeversammlung statt. Wie ich höre, hat darüber das einhelligste Einverständniß geherrscht, daß der Kampf gegen Hassenpflug und Genossen auf das allerentschiedenste fortzusetzen sei. Nur der Abgeordnete Pfarrer Lieberknecht von Eschwege steht auf Seiten Hassenpflug's. [Wes.-Z.]

Flensburg, 18. Mai. Es sind hier vorgestern aus Kopenhagen Privatbriefe eingetroffen, welche es vollkommen bestätigen, daß Dänemark aus allen Kräften rüstet und kampffertig dasteht. Nach diesen Briefen hat sogar die dänische Garde zu Pferde Ordre bekommen, ins Feld zu rücken und an dem Kampfe, dessen Wiederausbruch als unvermeidlich geschildert wird, theilzunehmen. Eben so kriegerisch aussehende Nachrichten gehen uns aus Jütland zu. Schon unmittelbar an der schleswigschen Grenze soll es von Truppen wimmeln. Sämmtliche dänische Officiere, die uns in letzterer Zeit hier in Flensburg besuchten, sind verschwunden und zur Armee einberufen worden. [Hamb. C.]

Oesterreichische Länder.

Wien, 14. Mai. Vor wenigen Tagen hatte plötzlich in der Gumpendorfer Caserne, der Garnisonsstätte der neu recrutirten Honveds, einer jener mysteriösen Tumulte Statt, wie sie seit lange daselbst schon Statt haben. Ein junger ungarischer Edelmann (Honved), dem sein Hauptmann die Erlaubniß zu einem Gange ins Kaffeehaus verweigert hatte, folgte dessen ungeachtet der Aufforderung einiger Corporale, die diese kleine Insubordination auf sich zu nehmen versprachen, und verließ die Caserne. Der Hauptmann, der dies erfuhr, verordnete für den Edelmann sogleich bei seiner Rückkehr eine Tracht Prügel. Sämmtliche Corporale des Bataillons verweigerten den Arm zur Vornahme der Execution. Ein Corporal von dem hier liegenden Haynau-Infanterie-Regimente wurde aus einer andern Caserne herbeigeholt, der nun wirklich den Stock führte. Nach wenigen Schlägen fiel der Edelmann, vom Schlage gerührt, von der Bank. In diesem Augenblicke stürzten die Honveds auf den Hauptmann los, der seinen Tod fand. Noch an demselben Abende erfolgte die Dislocation der ganzen Truppe. [Weser-Z.]

Wien, 19. Mai. Nachdem die deutsche Frage nun beseitigt ist, tritt die Judenfrage für uns in den Vordergrund. Diese Frage dreht sich nämlich darum, ob es den Christen des Kaiserstaats ferner erlaubt sein soll, den Juden wie bisher die Fenster einzuwerfen, die Thüren einzuschlagen und die Häuser über den Köpfen anzuzünden, blos weil sie, wie die Christen, ihr Brot auf ehrliche Weise verdienen wollen. [D. A. Z.]

Wien, 20. Mai. Zu den mancherlei Verwickelungen unserer Politik hat sich, wie wir erfahren, noch eine völlig unerwartete, nämlich mit den nordamerikanischen Freistaaten eingefunden. Vorgänge, welche zur Zeit der Belagerung Venedig's stattgefunden, sollen zu Vorwänden diesfalls geführt haben. Bei dem erst kürzlich manifestirten Wunsche unserer Regierung, den Handelsverbindungen mit Nordamerika eine größere Ausdehnung zu geben, ist es eben nicht wahrscheinlich, die Bemühungen Derer von Erfolg begleitet zu sehen, welche, wie es scheint, es darauf absehen, das gute Einvernehmen zwischen beiden Staaten zu stören. [Lith. Nachr.]

Frankreich.

Paris, 19. Mai. Für das Wahlreformproject haben sich bis jetzt nur 6 Redner der Majorität eingeschrieben, worunter Montalembert der bedeutendste ist; man hofft jedoch, daß auch Thiers und Berryer das Wort nehmen werden. Unter den eingeschriebenen Oppositions-Rednern steht Cavaignac oben an; ferner liest man die Namen Lamartine, J. Favre, Lagrange, P. Duprat, Em. Arago, Edg. Quinet, Th. Bac, Mathieu (de la Drome), Dupont (de Bussac) und Ney de la Moskowa. Es fällt auf, daß letzterer, ein Freund Louis Napoleon's, gegen den Entwurf sprechen will. Victor Hugo soll entschlossen sein, die Maßregel der Regierung ebenfalls zu bekämpfen. Zu dieser Liste der Sprecher für und gegen das Gesetz ist noch zu bemerken, daß General Lamoricière, ein eifriger Gegner des Entwurfs, nicht sprechen wird. Ein Marschallstab soll ihm dafür in Aussicht gestellt sein.

Paris, 19. Mai. „Der Exkönig Louis Philipp, sich seinem Ende nahe fühlend, ist auf die von der legitimistischen Seite ihm gemachten Propositionen lebhaft eingegangen, hat aber in der Familie, und besonders von dem weiblichen Theile, die Exkönigin an der Spitze, den entschiedensten Widerstand gefunden. Namentlich die Königin der Belgier macht jeder Art von Versöhnung die heftigste Opposition und ist so weit gegangen, daß sie ihrem Vater einen Brief geschrieben, worin sie sagt, daß sie darauf verzichten würde, seinen letzten Augenblicken beizuwohnen, wenn er diese unheilvollen Rathschläge nicht zurückzöge.“ So steht die Sache in diesem Augenblicke sicher, denn meine Quelle kann nicht zuverlässiger sein. [Köln. Z.]

Paris, 19. Mai. Eine warme Maisonne lächelt sonntäglich über Paris, das in sorgloser Behaglichkeit die Pfingstfeier begeht. Es ist lange her, daß die Hauptstadt nicht so behaglich ausgesehen. Und doch war auf den heutigen Tag der große Spuk mit beinahe authentischer Gewißheit verkündet. Die schlauen Festbereiter hatten ihre ungeduldigen Wünsche für Hoffnungen und die Hoffnungen für Bestimmtheit genommen. Das ist begreiflich: morgen beginnt die Verhandlung des Wahlgesetzes, heute also war der letzte, entscheidende Tag, wo man der Umsturzpartei noch ein wenig auf die Beine helfen und ihren Rednern Argumente schaffen konnte, die sie in ihrem Kopfe und in der Verfassung vergeblich suchen würden.

Ich glaube, Ihnen zuversichtlich sagen zu können, daß Nichts geschehen wird. Die Reaction muß ihre Bahn bis an's Ende durchlaufen, und wir wollen sehen, ob sie nach dieser ersten, empfindlichen Schlappe ihren kriegerischen Uebermuth bewahren wird. [Nat.-Z.]

Paris, 21. Mai. In der National-Versammlung haben die Debatten über den Wahlreform-Entwurf begonnen. Die Dringlichkeit desselben, gegen welche Lagrange und de Flotte sich aussprachen, wurde mit 461 gegen 239 Stimmen angenommen, worauf die Discussion ihren Anfang nahm. Cavaignac sprach zuerst dagegen; er erörterte, daß die Annahme des Entwurfs, die er mit allen Mitteln bekämpfen würde, zu ernsthaften Conflicten führen könne; zugleich äußerte er sich bitter über die Siebenzehner-Commission. Nach ihm sprachen Lasteyrie für, Victor Hugo und Duprat gegen das Gesetz. — Die Besorgnisse vor Ruhestörungen sind verschwunden, doch werden die Vorsichts-Maßregeln Seitens der Regierung fortgesetzt; auch hat man einzelne Personen verhaftet. — Aus England sind beruhigende Depeschen eingelaufen, welche eine allgemeine friedliche Lösung der Differenzen vermuthen lassen; Lord Normanby ist noch immer officiel in Versailles anwesend.

Eugène Sue soll von dem socialistischen Comité aufgefordert worden sein, 100,000 Fr. in die gemeinschaftliche Casse zu zahlen. (Ob er's wohl thun wird?) [Lpz. Z.]

Straßburg, 19. Mai. Unsere Besatzung hat in den jüngsten Tagen wieder etwelche Verstärkung erhalten, und noch werden mehrere Regimenter erwartet. [Köln. Z.]

Italien.

Cagliari, 8. Mai. Am 5. d. kam die türkische Fregatte Fasli Allah von 40 Kanonen, Capitän Ali Bey, hier an. Am Bord befand sich die erste Abtheilung der italienischen Legion unter dem Commando des Obersten Alessandro Monti, welche sich nach der Waffenstreckung in Ungarn auf das Gebiet des Großherrn gerettet hatte. Die Aufnahme der Legionäre war ihrer bewiesenen Tapferkeit, der edlen Sache, wofür sie gekämpft, ihrem Mißgeschick, der Großmuth unseres Königs, der sie gastlich in Sardinien aufnimmt, endlich den brüderlichen Gefühlen für alles, was uns durch Blut und Sprache verwandt ist, würdig und angemessen. Der General della Marmora begrüßte die Rückgekehrten mit der Anrede: „Tapfere Verbannte!" und hieß sie „willkommen als glorreiche eines besseren Looses würdige Gäste." Der General schenkte hierauf den Rückgekehrten für ihre ersten Bedürfnisse 1000 Lire, und die Bewohner Cagliari's zeigten sich nicht minder freigebig gegen ihre Gäste. [A. Z.]

Türkei.

Konstantinopel, 2. Mai. Die Unruhen in Bosnien haben einen ziemlich ernsthaften Charakter angenommen. Die Regierung hat beschlossen, einen Commissarius dorthin zu senden. Die Insurgenten, ungefähr 20- bis 25,000 Mann stark, behaupten, dem Sultan treu und ergeben bleiben zu wollen; sie haben, sagen sie, keinen andern Zweck, als den Gouverneur Tahur-Pascha zu verjagen. Zahlreiche Truppencorps sind nach dieser Provinz abgeschickt worden, um die Insurgenten zu unterwerfen. Die Absendung Mazloum-Beys beweist, daß man den Weg der Güte versuchen will, ehe man Waffengewalt anwendet. — In Samos sind ebenfalls Unruhen ausgebrochen und dort, wie in Bosnien, ist es der Gouverneur, gegen welchen man sich erhoben hat. Dieser Posten wird von einem Bulgaren, dem Fürsten Stephanaki Vogoudi versehen. Es scheint gewiß, daß sowol er, als auch seine Untergebenen sich einer großen Anzahl Zwangsmaßregeln gegen die unglücklichen Einwohner von Samos haben zu Schulden kommen lassen. — In Bagdad hat sich ein kurdisches Regiment empört und ist mit allen seinen Offizieren zu den Rebellen von Sulgurane übergegangen. [Köln. Z.]

Asien.

Ein anglo-chinesisches Blatt d. d. Victoria (Hongkong) 29. März bestätigt den am 25. Februar erfolgten Tod des Kaisers von China, Taukwang, des „Ruhms der Vernunft." Sein Tod erfolgte zunächst in Folge eines Schrecks bei einer Feuersbrunst im Palaste zu Peking, der Sr. Majestät in den Leib geschlagen. Er überlebte die Kaiserin-Mutter nur 33 Tage. Sein Nachfolger ist sein vierter Sohn, der älteste unter den überlebenden, ein Prinz von 19 Jahren, welcher unter dem Titel Szi-hing den Thron bestiegen. Die Engländer hoffen: der ihnen befreundete Keying werde Premierminister werden, und ihnen die Legalisirung des Opiumhandels erwirken.

Und Roß und Reiter sah man niemals wieder. *)

Es war am Morgen des 29. Juni, als die badische Armee in der ausgedehnten Linie vom Rhein bis an das Gebirge von den preußischen Truppen angegriffen wurde.

Von den Einzelnheiten des für sämmtliche Truppen ziemlich heißen Tages, vom Schauplatz des Gefechtes selbst, vermag ich nichts zu schreiben, mein Dienst hielt mich im Kriegsministerium — welches im linken Flügel des Schlosses seinen Sitz hatte — gefesselt. Die Meldungen, welche von den auf der Jupitersplatte beobachtenden Offizieren dem Minister zugingen, von wo dieselben nach gewonnener Einsicht sofort dem Generalcommando zugefertigt wurden, folgten Schlag auf Schlag und schienen Sieg der Unsrigen zu verkünden. Auf dem Gesichte des Kriegsministers Werner war Hoffnung zu lesen. — Nach Mittag bestieg er selbst das Pferd, um dem Gefechte in der Nähe beizuwohnen, hinterließ aber die bestimmte Weisung für die Beamten des Ministeriums, sich nicht eher aus den Bureaus zu entfernen, bis er zurückgekehrt sei. Der Nachmittag verging, wie der Morgen, die Meldungen folgten sich eben so rasch, man vermochte sich jedoch aus diesen Details, ohne nähere Kenntniß von den Stellungen der einzelnen Truppenabtheilungen, keine Uebersicht über den etwaigen Ausgang des Tages zu verschaffen. Mit Spannung sahen wir daher der Rückkehr des Ministers entgegen. Endlich, Abends 9 Uhr kam derselbe angesprengt. Seine Hast, mit der er alle disponiblen Federn seines Büreaus jetzt in flüchtigste Bewegung setzte, ließ Wichtiges errathen. Ein Armee-Bülletin, das von einem Siege deutscher Tapferkeit über die feindlichen Truppen sprach, zugleich aber die Bewohner des Oberlandes aufrief, in Masse aufzustehen, Alles zu opfern, Gut und Blut, um den Feind vollends und mit einem Schlage von dem vaterländischen Boden zu verjagen, den Brüdern beizuspringen mit Rath und That, durch schnellste Herschaffung von Lebensmitteln die Vertheidigung des Vaterlandes zu unterstützen, war das Erste; 10,000 Exemplare sollten die Nacht noch gedruckt werden. Hiernach kam eine gewichtigere Ausfertigung: die Legitimation und quasi Instruction für eilf in größter Eile ernannte Civilcommissäre, die noch selbige Nacht in sämmtliche Bezirke des Oberlandes abzureisen bestimmt waren, und welche den speciellen Auftrag erhielten, in allen Gemeinden Sturm läuten und Feuerzeichen anzünden zu lassen, alle waffenfähige Mannschaft, so wie alle disponiblen Waffen, Zündhütchen und Munition aufzubieten, mit einem Worte, einen allgemeinen großen und letzten Aufstand des gesammten Landes ins Werk zu setzen.

Bei Widersetzlichkeiten gegen eine ihrer Anordnungen legte diese Legitimation den Commissären die Vollmacht über Leben und Tod bei.

Mit dieser ächt revolutionären Handlung schloß dieser wichtige Tag. Eilf Uhr Nachts verließ ich das Büreau, mit der leisen Ahnung, daß es mit dem Siege nicht so ganz richtig sein müsse, zumal in Betracht der eilf Commissäre und deren Aufträge.

Ein großer Verehrer von jeglichen Kraftmaßregeln, muß ich doch gestehen, daß ich keine großen Hoffnungen in ihre Wirkungen setze, wenn dieselben so zu sagen als letztes verzweifeltes Remedium in Anwendung gebracht werden sollen.

Sie kommen mir dann vor wie die unfreiwilligen Stoßseufzer eines Ertrinkenden an alle Heiligen im Himmel und auf Erden! —

Was war zu machen? die Commissäre reisten ab und ich begab mich nach Hause, um Hunger und Durst zu stillen und dann zu schlafen.

Den folgenden Tag widerholte sich das Spiel von gestern, allerdings mit einigen Modificationen und gänzlich veränderter Schlußscene.

Meine Ahnung, hinsichtlich des verkündeten Sieges, meine geringen Zweifel an die Aufrichtigkeit des Armee-Bülletins, das in der Nacht im Druck gewesen, und jetzt in Tausenden von Exemplaren im Bureau des Kriegsministeriums aufgeschichtet lag und der angeordneten schleunigsten Versendung nunmehr geduldig harrte, schienen zur Wahrheit werden zu wollen.

Der Minister Werner — sonst immer in aller Frühe schon anwesend und in voller Thätigkeit in seinem Bureau, erschien heute gar nicht. Durch Bürger Sander, seit den Rastatter Tagen Kriegsminister-Stellvertreter, erfuhren wir: Bürger Kriegsminister Werner sei hinausgeritten nach Oos zur Armee und werde wohl gegen Mittag zurückkehren.

Indessen dauerte der Meldungswechsel zwischen der Jupitersplatte, dem Bureau des Kriegsministers und dem Generalcommando lebhaft fort, wobei mich nur drei Dinge stutzig machten.

Erstlich das nach diesen Meldungen wiederholt berichtete Erscheinen, also Vordringen, preußischer Truppen auf verschiedenen Seiten, namentlich bei Kuppenheim und Muggensturm und das mehr und mehr eintretende Schweigen des Geschützfeuers; dann die Meldung der Ordonnanz, welche die Berichte an das Generalcommando zu bringen hatte, daß dort — nämlich im Gasthof zur Post, wo Mieroslawsky mit seinem Stabe sein Quartier aufgeschlagen gehabt — Niemand mehr anwesend sei und endlich der Umstand, daß die verkündete und erwartete Rückkehr des Ministers Werner sich ungebührlich lange verzögerte.

Eine weitere Bestätigung meiner geheimen Gedanken, daß wir wahrscheinlich, was man so sagt, im Pech saßen, fand ich in der unterbleibenden Verpackung und Versendung des famosen

(Fortsetzung im Beiblatt.)

*) Rastatter Casematten-Erzählungen. Vergl. den Artikel „Mieroslawsky" in Nr. 53. d. Bl.

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 61.

Görlitz, Sonnabend den 25. Mai 1850.

Siegesbülletins und noch mehrerer anderen Expedita; es mußte draußen vor der Festung nicht ganz geheuer sein!

Nach und nach trat auf den Bureau's ein unheimlicher Stillstand im gewohnten Geschäftstreiben ein; Ruhe trat an die Stelle der Rührigkeit. —

Es trat einer von jenen Momenten ein, wo man seinen Gedanken geheime Audienz ertheilt.

So verstrichen die Stunden in quälender Ungewißheit über das, was in einem so kritischen Augenblick geschehen solle, was zu thun ohne höheren Befehl, ohne Vorgesetzte, denn seit 11 Uhr Morgens hatten wir auch nichts mehr von Bürger Sander gesehen. Endlich Nachmittags gegen 3 Uhr kam die schriftliche Ordre des Kriegsministers Werner, das Bureau solle sofort aufbrechen, Rastatt verlassen und ihm nach Offenburg folgen, wohin er sich zuvörderst mit dem Hauptquartier begeben habe.

Bürger Kriegsminister Werner, der hiernach mit Mieroslawsky und dem größten Theile der Armee, nach dem Oberland hin, bereits vor so und so viel Stunden vielleicht schon aufgebrochen war, überließ es also seinem Bureaupersonale, ihm nach Möglichkeit zu folgen oder auch nicht zu folgen; denn der Befehl war hier weniger maßgebend, als die ihn begleitenden Umstände, wie sich bald herausstellen wird.

Die Acten und übrigen Dienst-Utensilien wurden schnell gepackt, eben so die eigenen Effecten. Bis diese Geschäfte, die Requisition zweier Bauerwagen und die Einholung der Auspassirscheine vom Festungsgouverneur, abgethan waren, mochte es gegen 5 Uhr Nachmittags geworden sein.

Schriftführer Elsenhans, Expeditor Zimmermann, Lieutenant v. Rosenberg, ein Diener und meine werthe Person, die wir das Personal des Kriegsministeriums bildeten, vertheilten uns, Gepäck und Individuen, auf die zwei Wagen und befahlen nunmehr nach dem Niederbühler Thor zu fahren, wo wir auspassiren wollten.

(Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Sagenkreis der Lausitz.

8. Der Klötzelmönch zu Görlitz.

An der Wand der oberen Apotheke in Görlitz, gegenüber den Fleischbänken, sieht man das in Stein gehauene Bild einer Frau, welche gleichsam aus der Mauer herausschaut, wie aus einem Fenster, und deren Gesicht mit traurigen und zugleich sehnsüchtigen Zügen versehen ist. An derselben Wand schaut ebenfalls aus der Mauer das scheußliche, bärartige Gesicht eines Mönches, welcher nach dem Frauenbilde gegenüber zu sehen scheint. Die Figuren verdanken der Sage nach ihre Entstehung folgender Begebenheit:

Zu der Zeit, wo das Görlitzer Kloster voll finsterer Mönche steckte, wohnte in jenem Hause eine betagte Wittwe, die ganz arm war und nichts besaß, als eine schöne, liebliche Tochter, welche sie daher auch wie ihren Augapfel hütete. Freilich hatte sie ihr Hüten nur auf die weltlichen Herren erstreckt, weil sie von den geistlichen, besonders denen im Kloster, gar nichts Arges vermuthete, daher sie auch ihr Töchterlein täglich zur Messe gehen ließ, ohne sie zu begleiten. Die bösen Mönche, welche ihre Sünden im Stillen nur desto ärger trieben, hatten indeß schon längst Gefallen an der schönen Dirne gefunden, und als sie eines Abends allein in die Vesper gegangen war, lockten sie die argen Pfaffen in ihre Zellen, raubten ihr die Ehre und — ermordeten sie. Da harrte nun die arme Mutter vergeblich und schaute umsonst aus ihrem Fenster nach der Thür der Klosterkirche. Sie sah, wie alle die andern frommen Leute, welche auch beten gegangen waren, aus der Kirche kamen und Einer nach dem Andern nach Hause eilte, aber ihr Töchterlein kam nicht wieder, und als das Glöcklein vom Kloster geläutet hatte, wurde die Kirchthüre verschlossen und die Mutter harrte umsonst, und Niemand konnte ihr über ihr Kind Auskunft geben.

Die Schandthat der Mönche wäre vermuthlich verborgen geblieben, wenn nicht ein Zufall Alles offenbar gemacht hätte.

Es wanderte nämlich denselben Tag ein munterer Handwerksbursch in die Stadt ein. Als er bei der offenen Thüre der Kirche vorbeikam, den Gesang der Chorknaben und die Orgeltöne, das Glöcklein des Meßners und des Priesters lautes Gebet hörte, da trieb es ihn an, in die Kirche einzutreten, wo er sein Ränzlein in eine Ecke legte, darauf kniete und fromm zu beten anfing. Er mochte wohl aber weit hergekommen sein, denn es überfiel ihn bald eine solche Müdigkeit, daß er den Kopf auf eine Bank lehnte und so, halb knieend, halb liegend, in einen sanften, tiefen Schlummer fiel. Der Gesang auf dem Chore war verstummt, der Priester hatte die Messe geendet, die Leute gingen aus der Kirche, aber der Bursch erwachte nicht und ward von Niemand bemerkt, auch nicht von dem Pförtner, welcher kam, die Geräthe von dem Altar zu nehmen und die Thüre zu schließen.

In der todtenstillen, einsamen Kirche schlummerte er nur desto ruhiger. Um Mitternacht jedoch ward er durch die schweren Tritte eines Menschen geweckt, der aus einem fernen Gange herkam. Schauerlich war das Gefühl, welches ihn beim Erwachen ergriff. Ein heller Mondstrahl, welcher durch ein hohes Kirchenfenster hereinfiel und die Kirche erhellte, ließ ihn deutlich wiedererkennen, wo er sich befand, und in furchtbare Angst versetzte ihn das Bewußtsein, daß er in der Kirche eingeschlafen und eingeschlossen worden sei. Indessen kam das Geräusch der Tritte immer näher. Schwere Schlüssel klirrten und ihm gegenüber öffnete sich eine Thür, durch welche ein Mensch eintrat mit einem Lichte in der Hand. Der Bursch verbarg sich hinter eine Bank, konnte aber deutlich sehen, daß der Eingetretene ein Mönch war, welcher mühsam den blutigen Leichnam eines Mädchens nach sich zog. Der Mönch schlappte in hölzernen Pantoffeln dem Altare zu, wo er mit einer eisernen Stange einen Stein weghob, unter welchen er den Leichnam des Mädchens versenkte, worauf er rasch von dannen und aus der Kirche schritt, welche er wieder verschloß. Der Handwerksgesell hatte in grausiger Todesangst Alles mit angesehen. Fast hielt er es für eine gespenstige Erscheinung. Er wagte nicht von seinem Verstecke aufzusehen, betete die ganze Nacht hindurch und dankte Gott, als am Morgen das Frühglöckchen ertönte und der Pförtner die Thüren zur Frühmesse erschloß. Ungesehen schlich er aus der Kirche und erholte sich in einem Gasthause bei einem Glase Bier von dem tödtlichen Schrecken.

Hier erfuhr er von einigen Gästen, daß ein Mädchen vermißt werde, welches Abends zuvor in die Kirche gegangen und von dort nicht zurückgekehrt sei. Da ging ihm auf einmal ein Licht auf und er entdeckte den anwesenden Bürgern Alles, was er gesehen hatte. Diese hinterbrachten die Kunde sogleich dem Rathe. Man umstellte das Kloster und suchte unter dem Steine nach, wo man sofort die blutige Leiche fand. Dem Handwerksburschen wurden alle Mönche, welche ihre Unschuld hoch und theuer verschworen, vorgestellt, und er erkannte den Mörder auf den ersten Anblick wieder. Dieser gestand seine Schandthat endlich ein und wurde eingemauert. Er fand aber nach seinem Tode keine Ruhe; denn Viele haben gehört, wie er um Mitternacht in seinen Klotzpantoffeln in den alten Kreuzgängen des Klosters mit großem Gepolter umgeht.

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 21. Mai. Das hiesige Königl. Landrath-Amt macht im neuesten (19.) Stück des Kreisblattes bekannt:

1) daß die Uebergabe sämmtlicher zur diesjährigen Landwehr-Cavallerie-Uebung ausgezeichneten Pferde, nach vorher gegangener Taxation derselben, am 27. d. M., früh 6 Uhr, auf dem Viehmarkte hierselbst erfolgen wird, und daß die Pferde mit leichten Reiteisen beschlagen und einer Mahlzeit Futter versehen sein müssen;
2) daß nach höherem Befehle die diesjährige Uebung der 2. Compagnie (Rothenburg) 6. Landwehr-Regiments nicht, wie früher bestimmt, vom 29. Mai bis 4. Juni, sondern vom 30. Mai bis 5. Juni in Görlitz stattfinden werde.

Görlitz, 23. Mai. Gestern und vorgestern feierten die associirten Oberlausitzer Freimaurer-Logen hierselbst ein gemeinschaftliches Fest, das auch eine große Anzahl von Mitgliedern

anderer Logen aus Sachsen und Schlesien hierher führte. Der zweite Theil des Festes wurde gestern früh auf der Landskrone bei dem heitersten Wetter begangen und hatte auch viele Nicht=Freimaurer und Freimaurerinnen angelockt. An der Westseite des auf der höchsten Spitze des Berges befindlichen Häuschens wurde ein Kreis geschlossen, zwei Lieder mit Instrumentalbegleitung gesungen und von den Herren Kanzlei=Director Dittrich von hier und Bürgermeister Starke aus Bautzen wurden kurze Anreden an die Versammelten gehalten. Das Ganze machte auf alle Anwesenden einen wohlthuenden Eindruck.

Görlitz, 24. Mai. Unser sogenanntes Pfingstschießen ist auch dies Mal, wie gewöhnlich, sehr still und geräuschlos an uns vorübergegangen. Der feierliche Auszug der Schützengilde und der in der Reorganisation begriffenen, etwas über 100 Mann starken Bürgergarde erfolgte am 22., Mittags um 1 Uhr, nach unserm so lieblich an der Neisse in den schönsten Parkanlagen gelegenen Schießhause. Der Schützenplatz mit seinen zahlreichen Zelten und Bauden war reich mit bunten Fahnen und grünen Mayen geschmückt, und lud das zahlreiche Publikum ein, sich der Freude und dem heiteren Genuß des Frühlings zu überlassen. Das Schützenfest dauerte 3 Tage, vom 22. bis 24. Mai, und wurde von dem herrlichsten Frühlingswetter begünstigt. Durch die zahlreichen Restaurations= und Wein=Zelte und Würstelbuden war für die materiellen Genüsse der fröhlichen Menge reichlich gesorgt, auch für heilsame Erschütterung des Zwerchfells sorgte das aufgestellte Kasperle=Theater und die Späße des Komikers der Götze'schen Kunstreiter=Gesellschaft, welche ihre Künste nicht fern vom Schützenplatze auf der neuen Reitbahn zeigte. Die Jongleur= und Balancirkünste, verbunden mit der bewunderswürdigsten Kraftäußerung einzelner Mitglieder, fanden allgemeine Anerkennung und Beifall. Die Scenen aus Napoleons Leben wollten weniger ansprechen. Auch ein Caroussel und Panorama war aufgestellt und so für die Unterhaltung von Jung und Alt gesorgt. Eins nur wurde die ganze Dauer des sonst so heitern Schützenfestes hindurch allgemein und schmerzlich vermißt, nämlich hinlängliche Concert=Musik, welche doch wesentlich zur Erheiterung derartiger Volksfeste beiträgt. x.

„Eine Nacht auf dem Meere." Die Academie für Männergesang in Berlin hatte sich bewogen gefühlt, einen Preis auszusetzen für das beste Tonwerk für Männergesang und Orchester, und zu diesem Zwecke die um den Männergesang hochverdienten Meister Dr. Friedrich Schneider in Dessau, Dr. Löwe in Stettin, Musikdirector Neithard in Berlin zu Preisrichtern ernannt. Dem abgegebenen Urtheile gemäß war einstimmig der Preis dem Werke „Eine Nacht auf dem Meere" zugesprochen worden, welches Werk der Academie unter dem Motto:

Und sollt' es Einen nur erfreu'n,
es sollte mich das Lied nicht reu'n!

überreicht worden war. Vor Beginn der Aufführung dieses Tonwerkes, welche am 16. Mai im Concertsaale des königl. Schauspielhauses in Berlin stattfand, wurde das dem Werke beigegebene Couvert eröffnet, dessen Integrität von den anwesenden Preisrichtern (Dr. Löwe und Musikdirector Neithard) geprüft und der Name des Componisten dem Publikum genannt. Es war: Wilhelm Tschirch, städtischer Musikdirector in Liegnitz*). Unter dreimaligem Tusche überreichte der Director der Academie im Namen derselben dem anwesenden Componisten (der durch die vorangegangene Veröffentlichung des Motto's sein Werk als das gekrönte wußte) einen Lorbeerkranz auf einem seidenen Kissen. Nachdem der Preiscomponist sein Werk der Nachsicht des Publikums empfohlen hatte, begann sofort die Aufführung mit einem gegen 200 Mann starken Personale unter Mitwirkung der königl. Opernsänger Mantius und Fischer, welche die Soli's zu übernehmen die Güte gehabt hatten. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte das auserlesene Publikum der Aufführung, bei welcher namentlich der erste Chor: „Heil'ge Nacht", ferner ein Lied (von Mantius vortrefflich vorgetragen) und vor Allem „der Sturm" das Publikum zu lebhaftem Beifalle fortriß, der sich am Schlusse zu einer Höhe steigerte, wie er in den Räumen dieses Saales immer nur selten sich kund gibt. Die Dichtung zu diesem Tonwerk ist ebenfalls von einem Liegnitzer, dem Lehrer Erdmann Stiller**). Die meisten der renommirtesten Künstler wohnten dieser für Berlin in solcher Weise noch nicht dagewesenen Feier bei und sprachen sich durchweg günstig über die Leistung aus. [Schles. Ztg.]

*) Derselbe ist ein geborener Lausitzer, Sohn des noch lebenden Cantor Tschirch in Lichtenau bei Lauban.

**) Früher Lehrer in Sohr=Neundorf bei Görlitz.

Bekanntmachungen.

[283] **Diebstahls=Anzeige.**

In der Zeit vom 14. bis 18. d. M. ist aus einem hiesigen Zimmer eine eingehäusige, neue, noch nicht abgezogene Uhr mit silberner Kapsel, römischen Ziffern und Stahlzeigern gestohlen worden. Der Bügel der Uhr war an jeder Seite mit einer Perle versehen. Vor dem Ankaufe dieser Uhr wird gewarnt. Görlitz, den 22. Mai 1850.

Der Magistrat. Polizei=Verwaltung.

---

(284) **Diebstahls=Bekanntmachung.**

Am 18. d. M. ist aus einer hiesigen Wohnstube ein schwarzer, noch ganz guter Tuchrock, mit Orleans gefüttert und überesponnenen Knöpfen besetzt, so wie ein Paar lange kalblederne Stiefeln, aber mit gelbem Leder gefüttert, gestohlen worden. Vor dem Ankauf dieser Sachen wird gewarnt.

Görlitz, den 22. Mai 1850.

Der Magistrat. Polizei=Verwaltung.

---

(282) Der Verkauf des in diesem Jahre auf Hennersdorfer Reviere eingeschlagenen harten und weichen Reißigs soll

am 28. Mai c. im Ober=Sohraer Hofebusche und
am 29. Mai c. auf Hennersdorfer Reviere,

und zwar an beiden Tagen von Vormittags um 9 Uhr ab auf den Holzschlägen meistbietend gegen sofortige baare Zahlung erfolgen, was hiermit zur Kenntniß Kauflustiger gebracht wird.

Görlitz, den 16. Mai 1850. Die städtische Forst=Deputation.

---

(285) Sonntag, als den 2. Juni, Nachmittag 3 Uhr, soll auf dem Laub'schen Bauergut in Zodel circa 10 Morgen Klee auf dem Stamm zu ¼ und ½ Morgen gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden.

Anders, Ortsrichter.

In dem Lesezirkel für ausländische Lectüre sind jetzt das „Journal des Débats", die „Presse" von E. Girardin, das Pariser Witz- und Caricaturenblatt „Charivari" mit täglichem Wechsel in Umlauf. Mit längerer Lesefrist als Journale: die „Revue des deux mondes", das engl. „Athenaeum" und die engl. Wochenzeitung „the Atlas." Nähere Auskunft hierüber sowie über die Versendung nach ausserhalb ertheilt die Buchhandlung von

G. Heinze & Comp., Oberlangengasse 185.

---

[281] **Echt**

Berliner Weissbier

in Sandow's Kaffeehause.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.